

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 14

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Ostervaziergang.

Der Schnee ist weg, die Sonne scheint
Und Frühlingsblüten sprießen,
Und wer den Weg vor's Tor nicht scheut,
Der kann den Lenz genießen.
Die Luft voll Wohlgerüchen ist,
Fein duftet's in die Nase,
Doch stören das Aroma oft
Die Auto-Auspuffgase.

Und blüht die Straße er entlang,
Erfasst ihn dunkles Ahnen,
Soweit das Aug' das All durchdringt
Zieh'n Autotaxiwanen.
Da nützt kein rechts-, da nützt kein links-
Rein vorwärts-, rückwärtsrudern,
Er muß den feinsten Straßenstaub
Gleich Kilogrammweiß' schluden.

Auch das Naturbetrachten will
Und kann nie recht gelingen,
Er muß nach rechts und muß nach links
Nach vor und rückwärts springen.
Das frische Grün, so zart es ist
Kann nie sein Herz erlaben,
Bald hegt's ihn links, bald hegt's ihn rechts
Rein in den Straßengraben.

Nach ist sein Herz dann erfasst
Vom Schreden und vom Grause,
Es drängt in toller, wilder Hast
Heim nach der stillen Kausse.
Manchmal gelingt's, doch meistens nicht,
Dann liegt er mit Gewinsel,
Mit Schädel- Knochen- Rippenbruch,
Sechs Monat in der — Insel.

Cha.

Es Ostergschichtli.

D'Osthere, das liebe Frühlingsfest, ich wie-
der nache gli. Bi de Zuderbedläbe hei d'Chin-
der glushtet nach de chlyne und große Schog-
gela- und Zuderhase und de prächtige Eier.
Mängs Räschtli vo Miesch und mit Schlüssel-
blüemli oder Margritli garniert, ich scho parat
gli, daß der Has chömm dry cho sitze.

D die Erwachene hei fesch greut uf dā schön
Festtag, bsunders wil ds Wätter so herrlech
ich gli, der Barometer Guets versproche het
und der Mond im Wachsen ich gli.

Es paar Tag vor em Ostersonntag hei sie's
im Gassechänzli bi der Zumpfer Gfeller sträng
gha mit Lache und Schnädere. Eini vo de junge
Töchtere het drum der Vorschlag gemacht, sie
welle o einisch zum Zux Räscher parat mache
i de Gärte und de müeh de dr Brueder vo
dr einte das heimlech verrate im Männerchor,
das gab gwüß e famose Gspäß. Ali sy hwer-
schande gli, vo wäge i dām schöne Dorf het
bi kein Huus e Garte oder es Gärtli gählt.
Und vo de Männerchörler ich mänge ngange
uf dā Gspäß.

Am Ostertmorge, dā wie me's erwartet het,
funnig und guldig gstrahlet het, ich dā und
dört öpper hinter me ne Umhang gli und
het heimlech vüregügleet. Emel o d'Zumpfer
Röseli Bürger ich eini gli vo de Gwunderige.
Sie het als Tippmamsell uf me ne Büro g'ar-

beitet und hätt' ganz gärrn d'Schrybmachine
mit me ne Gaschöschfeli vertuufet und ds
Büro mit me ne heimelige Wögnigli und der
sträng Prinzipal mit me ne gmüetleche Mandli.
Sie het fäsch nüt gschlase und geng ghoffet,
der Lehrer Banteli syg ihren Ostertas. Sie
het drum scho lang im Stille für ihn gschwärmt.

Sie ich ganz erschtuunt, aber o traurig gli,
wo sie ds Räscht lār gfunde het. Gleitig het
sie's i ds Fürted gnoh, damit sie nid öppe no
Spott ärnti wägem gyzige Ostertas. Dā
ich zwar gar nid e so häbig gli wie sie
gmeint het.

Aber wie hätt' sie's o sölle wüsse, daß i der
früehschte Morgedämmerung e hungerige Hand-
wärschburch am Garte verby gangen ich und
voller Freud die fächs schön gfarbte Eier gstedt
het? So nes guets Znüni het er allwäg scho
lang nimme gha. Gsich numen es Gläd gli,
het er ds Räscht nid no gründlecher under-
suecht. D'Zumpfer Röseli het du im Miesch
inne es winzigs Drudli gfunde, und dā ich
es silberigs Bröschli drinne gli mit me ne Stief-
mütterli druffe. Vo wäm het das chönne sy?
Necht doch vom Lehrer? Sie het zitteret vor
Freud bi dām Gedante und het nid gwüßt,
ob sie öppis söll dr ghyche tue ds nächsch Mal
im Samariterverein.

Schließlech het sie fesch gseit, sie well ab-
warte, die Sach wärd fesch de scho ufläre.
Und sie ich e re o klar worde, ehnder als sie
gmeint, aber o anders als sie ghoffet het.

Zuscht i dāne Tage het der Lehrer syni
Verlobigsanzeige umegschickt. Jech het sie halt
wyter müesse studiere a dām Rätsel, aber das
het fesch o no gly ufgelöst.

Nämlech der Schnyder Zipfler, wo scho
lang geng chlei um sen ume gschwürt ich, het
se so verdächtig lieb agluegt, daß sie gmerkt
het, was in ihm vorgeit. Und won er si du ei
Tag nimme het chönne überha se zfrage:

„Gräulein Röseli, heit dir d'Stiefmütterli
gärn?“ du ich sie ihrer Sach ganz sicher gli.
Sie het dr ghyche ta, sie heig nüt ghört und
ich nid ngange uf syni süeße Blide. Ds Bröschli
het sie ihrer Schwöster verschänkt und mit
dām het er d'Antwort gwüßt.

Er ich e sthyge und luschtige Ma gli, aber
er het halt gärn öppen einisch z'tief i ds Glesli
gluegt und das ich äbe e gfahrleche Fähler,
wo sie nid hätt ertreit.

Und so ich nüt worde us ere Verlobung.
Scho us dām Grund, wil mer leischtin e liebi
Chlapperläublere gschrybe het, i tüi nid nume
Bärli, sondern o geng Bärli schmidde. Das
han i mer hinder d'Ohre gschrybe und la drum
jech die Zwöi nid zāme cho.

Aber hoffetlech blybt ds Röseli Bürger ghych
nid ledig, es war wäger jammerchad. Und o
dem Schnyder wei mer e nätti Läbesghärti
wünsche, die-n-ihm de no viel lieber ich als
ds Glesli. E. Wüteri ch - M u r a l t.

Anekdoten.

Nur eine Stednadel.

Ein kleiner gerlumpter Junge fand einst auf
der Straße eine Stednadel. Schnell bückte er
sich, hob sie auf und steckte sie in den Auf-
schlag seines Rodes.

Ein reicher Fabrikant sah das Tun des
Knaben und dachte bei sich, in dem Jungen
steht etwas; er ist gewiß ordentlich spar-
sam und achtsam auch in kleinen Dingen. So be-
schloß denn der alte Herr, sich des Knaben
anzunehmen. Er gab ihm eine gute Er-
ziehung, machte ihn später, da er das in ihn
gelegte Vertrauen rechtfertigte, zu seinem Teil-
haber und sogar Schwiegersohn und hinterließ
ihm Millionen.

Da erhielt eines Tages der Lehrer, der
den Knaben unterrichtet hatte, ehe dieser von
dem Fabrikanten entdeckt wurde, den Besuch
seines ehemaligen Schülers. Gleich bei der Be-
grüßung überreichte ihm der nunmehrige Han-
delsherr eine Anweisung auf fünfzigtausend
Mark.

„Aber womit habe ich denn eigentlich ein
solches Geschenk verdient?“ fragte verwundert
der alte Lehrer.

„Das will ich Ihnen sogleich sagen“, war
des reichen Mannes Antwort. „Eigentlich sind
Sie es, dem ich mein Gläd zu danken habe.
Sie hatten mich an jenem Tage durchgehauen,
und ich hob die Stednadel nur zu dem Zwecke
von der Straße auf, um sie in den Sitz
Ihres Stuhles zu stecken, damit Sie sich dar-
auf setzen sollten.“

Humoristisches

Kinder-Humor.

„Weißt du auch, was du dafür verdienst,
daß du die Nase zerbrochen hast?“

„Ach, weißt du, Papa, ich habe es eigent-
lich mehr aus Spaß getan, als um was dran
zu verdienen!“

Neben verschiedenen anderen Wünschen hegt
unsere noch nicht schulpflichtige Aelteste auch den,
daß doch bald ein waderer Schnee fallen möchte.
Aber wie machen, daß dieser besondere Wunsch
in Erfüllung geht? Die Kleine weiß sich indessen
zu helfen. Auf ein kleines Kuvert kriecht sie
einige Zeichen, die sie als Brieflein an das
Christkindlein bezeichnet. Das weitere Vor-
gehen denkt sich das Kind folgendermaßen:
„Wann der Samichlaus chunnt, kann är das
Briefli mitnänn; dann mueß är zwei Fähr-
wehreitere ufend stella. So mag är schon
in Himmel langa, um dem Christkindli mi
Brief z'übergänn.“

Unser Zweijähriger, der das Haarschneiden
immer mit einem Indianergeheil begleitet, seht
seinen Vater vom Coiffeur heimkommen. Voll
Genugtuung meint er: „Gell, Mama, Papa
au „pölat“ (geweiht).“

„Dent emal“, meint Nachbars Jakob, der
ein Bräuerlein bekommen hat, „eufere Bubi
het 15 Franko kofcht.“ — „Und eufes Schwö-
sterli het 20 Franko kofcht“, erklärt darauf
seine Nachbarin.

Jakob sinnt darüber nach, warum wohl die
Preise so verschieden sein könnten. Da läßt er
ganz ernsthaft hören: „Ja, chönts scho glaube,
daß d'Maitle me chofchtet, mer mues es ja
au strähle.“

Die Mutter spricht mit der 21-jährigen
Aline das Abendgebet: Lieber Gott, mach mich
fromm, daß ich in den Himmel komm!“ Dar-
auf sagt die Aline: „I möcht lieber do blybe.“

(Etern-Beitischrift.)